



Warum Hochwasser-Warnsysteme scheitern

Bericht: Albrecht Radon, Alexander Ihme

Halle-Planena vorgestern – idyllisch in der Saale-Aue gelegen. Doch für die 33 Einwohner könnte es durch Hochwasser schnell gefährlich werden. Sie wohnen mitten im Flutgebiet. 2013 steht das denkmalgeschützte Stadtviertel komplett unter Wasser. Ausnahmezustand. Damals konnten Catrin und Ralph Pfund ihr überflutetes Haus nur mit dem Boot erreichen.

Heute, acht Jahre später, besuchen wir die beiden wieder. Die Katastrophe hat sie nicht vertrieben. Die Eheleute haben 1992 hier ein hunderte Jahre altes Haus gekauft. Das Hochwasser begleitet sie von Anfang an.

Ralph Pfund

1994 stand das Hochwasser ungefähr so. Das ist unterhalb des Fundaments. Das ist also hier noch das Sandsteinfundament vom Haus. Und 2013 stand es ungefähr so in der Höhe. Das ist dann schon im Haus drinne.

Viermal waren sie vom Hochwasser betroffen. Besonders verheerend 2013. Sie haben begonnen ihren Alltag an den Überschwemmungen auszurichten und sogar ein eigenes Warnsystem entwickelt.

Catrin Pfund

Dann habe ich hier meine Steine, um zu gucken, wie schnell es steigt. Wenn das Wasser hier stand, dann lege ich hier meinen Stein hin. Hier wäre praktisch die Wasserkante. Dann mache ich meine Arbeiten. Und dann gucke ich ne Stunde wieder und gucke ob sich die Wasserkante verändert hat. Also ob der Stein jetzt im Wasser liegt und das Wasser vielleicht bis hierher steht. Dann nehme ich den Stein und lege ihn hierher.

Catrin Pfund weiß so genau, wann sie ihre Sachen in Sicherheit bringen muss. Irgendwann ist das Wasser so hoch, dass nur noch das Boot als letztes Mittel bleibt.

Catrin Pfund

Das ist quasi ihr Fluchtfahrzeug?

Erste Maßnahme, wenn das Wasser hier so hochsteigt, dass die Garage anfangen vollzulaufen, muss das Boot raus. Und dann geht es mit dem Kanu, was durchs Tor passt, erst mal bis vor zum Dorf, wo dann das Wasser eventuell nicht mehr so hochsteht, dass man mit dem Boot fahren kann und auch die Strömung viel zu schlimm ist. Dann geht es zu Fuß in der Wathose weiter bis zum Auto.

Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für den privaten Gebrauch des Empfängers verwendet werden. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Urheberberechtigten ist unzulässig.



Seit dem letzten Hochwasser ist hier allen klar: Es muss etwas passieren. Ein Ringdeich soll das Dorf schützen. Viele andere kleine Ortschaften setzen bereits darauf.

Catrin Pfund

Und wenn man jetzt an der Straße anfangen würde und über diese Wiese rings um das Dorf hier sind ja überall Wiesen, so einen Deich zu bauen, der uns im Notfall besser schützen würde. Und uns davor bewahren würde, dass unsere Häuser wieder überschwemmt werden. Das ist so das was wir uns vorstellen könnten.

Die Stadt Halle skizzierte in einer Präsentation schon einmal grob, wo der Deich langgehen könnte. Doch die Hoffnung auf eine zügige Umsetzung wurde schnell gebremst. Eine Prüfung im Auftrag des Umweltministeriums ergab, dass neben dem Ringdeich unter anderem auch ein Pumpensystem benötigt würde. Gesamtkosten über eine Million Euro. In der Antwort auf eine kleine Anfrage im Landtag von Sachsen-Anhalt wurde deshalb das Projektes infrage gestellt.

Zitat

Anhand der vorgenannten zusätzlichen Kosten ist von einem deutlich negativen Kosten-Nutzen-Verhältnis auszugehen, sodass die Wirtschaftlichkeit nicht gegeben wäre.

Quelle: Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft und Energie

Catrin Pfund

Wenn Sie das hören, was sagen Sie dazu?

Ja, was soll man dazu sagen, wenn man hört, dass man es nicht wert ist. Da fühlt man sich schon so ein bisschen enttäuscht. Ist einfach so.

Auch ein zeitgemäßes Warnsystem gibt es in Planena nicht. Die einzige Sirene wurde in den 90er-Jahren demontiert. Wir erfahren: Bei Hochwasser würde eine Person im Ort von den Behörden angerufen und gebeten, alle anderen zu warnen. Zum Beispiel per Handy.

Ralph Pfund

Man kann sagen, es sind bestimmt 50 Prozent der Anwohner, die nutzen das Handy nicht so intensiv wie wir. Wenn eine Sirene da wäre, die im Katastrophenfall die Leute wach macht nachts, dann wäre das für die Leute schon sicherer, weil ich sag mal, diese Sirene die hört jemand, egal ob er ein Handy nutzt oder nicht.



Dass ein wirklich funktionierendes Warnsystem fehlt, ist nicht nur ein Problem im kleinen Planena, sondern deutschlandweit. Das sieht auch Katastrophenforscher Wolf Dombrowsky so. Der Wissenschaftler hat das schon lange vor den extremen Hochwassern der letzten Wochen angemahnt.

Prof. Wolf Dombrowsky, Katastrophenforscher, Steinbeis Hochschule Berlin

Die Lücken im Warnsystem sind furchterregend. Seit mindestens 40 Jahren wird darüber diskutiert, dass man auch den neuesten Stand der Technik gehen müsste. Und das wird letztlich immer wieder zwischen Bund und Ländern blockiert, weil man sich nicht einigen kann, wer es bezahlt und wer dann die Verfügungsgewalt darüber hat. Und es hat offensichtlich erst fast 200 Toter bedurft, bis man endlich mal in die Hufe kommt.

Knapp 200 Tote, das ist die bisherige Bilanz der Hochwasserkatastrophe vor zwei Wochen im Westen Deutschlands. Den Ort Ahrweiler hatte es besonders schlimm getroffen. Hier beklagten die Einwohner auch: Sie wären gar nicht oder zu spät vor den Wassermassen gewarnt worden.

Als das Ausmaß dieser Zerstörung bekannt wurde, kamen auch Helfer aus den ostdeutschen Flutgebieten, um vor Ort Hilfe zu leisten. Zum Beispiel Frank Pastille aus Sachsen.

Frank Pastille

2002 und 2013 sind wir auch betroffen gewesen in Grimma und haben auch sehr viel Hilfe aus den alten Bundesländern bekommen und da war das jetzt die Gelegenheit was zurückzugeben. Deshalb bestand für mich auch kein Zweifel, dass ich jetzt hierhin fahre.

Bei ihm werden Erinnerungen an die Hochwasser in Grimma wach. So im August 2002 als die Stadt in den Fluten versinkt. Damals werden in der Innenstadt Wasserstände von mehr als 3,50 Meter über Geländehöhe gemessen. Dann 2013 die nächste sogenannte Jahrhundertflut. Erneut trifft es vor allem die historische Altstadt mit voller Wucht.

Aus den beiden Katastrophen hat Grimma gelernt. Für rund 60 Millionen Euro wurde 2019 eine Schutzmauer fertiggestellt. Unter anderem finanziert mit Mitteln vom Bund und des Freistaats Sachsen.

Oberbürgermeister Matthias Berger führt uns durch die Stadt. Die Bilder aus Ahrweiler haben ihn stark bewegt. Deshalb ist er froh, dass hier in Grimma die richtigen Entscheidungen im Hochwasserschutz gefällt wurden. Wie hier am St. Augustin Gymnasium.



Matthias Berger, Oberbürgermeister Grimma, parteilos

Genaugenommen ist Grimma, die historische Altstadt, auf einer Länge von 2,2 Kilometern. Ist das im Prinzip mit 2.500 Bohrungen, 15 Meter, eine unterirdische Mauer gebohrt worden, um das Grundwasser abzukoppeln. Und darauf ist das gekommen, auf die Stellen wo gar nichts war so eine Art Mauer mit insgesamt 78 Verschlusselementen, die wir selber bedienen.

Durch das Schließen dieser Tore wäre die Stadt in anderthalb Stunden abgeschirmt. Das Besondere: In Grimma ist der Schutz in die bestehenden historischen Fassaden integriert.

Matthias Berger, Oberbürgermeister Grimma, parteilos

Seht ihr ja, das Fenster ist zu. Dieser Abschnitt bis zur ersten Fensterbank, das ist Hochwasserschutzanlage. Da drüber genauso. Das zieht sich überall lang. Und das heißt im Prinzip, man erkennt über 80 Prozent, siehst Du überhaupt nicht, dass das Hochwasserschutzanlage ist.

Doch einen absoluten Schutz gibt es nicht, erst am Wochenende wurde ein Fluttor von Unbekannten beschädigt.

Zusätzlich hat Grimma ein ausgeklügeltes Warnsystem für die Einwohner der Altstadt installiert. Dies jedoch alles in eigener Verantwortung. Auf übergeordnete Behörden wollte man sich nicht verlassen. So erklingen über Sirenenanlagen wie dieser im Ernstfall Sprachnachrichten und Warntöne.

Mehr noch, wer sich registrieren lässt, wird auch per SMS über aktuelle Gefahrenlagen informiert. Das passiert über die Leitstelle der Feuerwehr. Steffen Kunze ist in der Stadt auch für den Hochwasserschutz zuständig und zeigt, wie der SMS-Alarm funktioniert.

Steffen Kunze

Man kann auch den Versandzeitpunkt bestimmen, wenn man das will. Jetzt lassen wir aber auch sofort und da geht's schon raus. Der Alarm wurde angelegt und dann kommt es an. Dann steht da Stadt Grimma und dann ist es ein „Test“.

Grimma sei mit diesen Maßnahmen ein absolutes Positivbeispiel, findet Katastrophenforscher Wolf Dombrowsky.



Prof. Wolf Dombrowsky, Katastrophenforscher, Steinbeis Hochschule Berlin

Also für mich ist wirklich ein Leuchtturm. Man braucht ein Warnsystem, das hat Grimma aufgebaut. Man braucht Flutmauern, die tief in der Erde vergraben sind, damit nicht unterspült werden kann und was ich am tollsten finde, was die dort gemacht haben: keine Heizung mehr, kein Öltank im Keller, keine Elektroanlage in den Kellern. Also alle Infrastruktur, die von dieser Flut am meisten betroffen ist, die darf doch nicht dorthin, wo das Wasser zuerst hingeht.

Zurück in Halle Planena. Zur Erinnerung: Hier gibt es weder eine Hochwasserschutzanlage, noch eine funktionierende Alarmkette.

Am Rande des Dorfes wohnt Silvia Richter mit ihrem Vater. Ihr Grundstück liegt direkt an der Saale. Bei der Flut 2013 stand hier alles unter Wasser. Auch vor dem Haus haben die Fluten nicht Halt gemacht. Als die Lage ernst wurde, sagt sie, habe man sie einfach vergessen.

Silvia Richter

Und das Schlimmste war, das Dorf ist ja evakuiert worden und wie wir später erfahren hatten, haben die im Dorf auch gesagt, da hinten sind noch zwei. Und da hat die Feuerwehr gesagt, wie sollen wir denn da hinter kommen? Und damit waren wir von der Evakuierung auch ausgeschlossen.

Wie haben Sie sich dann in Sicherheit gebracht?

Ja, im Dachgeschoss.

Ernsthaft?

Ernsthaft. Es ging ja ungefähr eine Woche. Die Zeit waren wir hier.

Halle-Planena und Grimma – zwei Beispiele, die zeigen: Katastrophenschutz ist in Deutschland ein Flickenteppich. Und bundesweit einheitliche Regeln sind noch lange nicht in Sicht.